

KUNST – SOZIALE KUNST – KUNSTTHERAPIE

- Jeder Mensch ist ein Künstler -

In alten Zeiten war die Kunst vor allem ein Spiegel der Denkweise, des Fühlens und des Erlebens der Wirklichkeit der verschiedenen Zivilisationen.

Wenn wir die plastischen Darstellungen der Idole beobachten, die einige tausend Jahre vor Christi Geburt zurückliegen, dann sehen wir, wie diese Figuren zusammengehalten sind, gestützt durch den Aussenraum, so wie wenn sie nur Aussenraum, Kosmos, Unendlichkeit wären und deshalb ganz unpersönlich erscheinen.

Auch in der ägyptischen Kunst erscheint die Darstellung der menschlichen Figur mit dem heutigen Bewusstsein angeschaut, steif, und ist – wenn wir gründlich beobachten – geführt und zusammengehalten von den äusseren Gesetzen, den Kräften der göttlichen Notwendigkeit die von aussen kommt. Eine Figur, welche wir für diesen grossen Zusammenhang mit der äusseren Welt sehen, bestimmen wir als offen und nicht bestimmt und individualisiert wie schon in der griechischen Welt.

Für den griechischen Künstler war jedes irdische Element von einem höheren harmonischen Element durchdrungen. Die Kunst war Trägerin von Harmonie und göttlicher Schönheit, aber auch ein Mittel – wie es deutlich in der Tragödie erlebbar ist -durch welches die menschliche Seele erweckt werden und sich stärken konnte. Die Helden in Homers Versen sind noch Teile des Ganzen, der göttlichen Welt, die ihr bewegt und umfasst. In der griechischen Tragödie beginnt eine erste Sehnsucht, sich von diesen göttlichen Gesetzen zu lösen, die Tradition jedoch war festgelegt als eine unbestrittene Notwendigkeit. Denken wir – nur um einige Beispiele zu nennen – an die unabhängigen Figuren wie Prometheus (Äschilos), Antigone, Elektra und Ödipus (Sophokles). Die Beschreibung der inneren Verwandlung dieser griechischen Menschen wurde in so klarer und feinsinniger Weise wahrgenommen, dass Äschilos des Verrates der Geheimnisse der Natur des menschlichen Wesens angeklagt wurde, welche bis dahin in den weisen antiken Mysterien verborgen waren. In derselben theatralischen Technik, wenn man schon von Technik und nicht von Ritual sprechen will, erscheint der Schauspieler als vom Chor getrennte Figur. Dieser Mensch beginnt, sich individuell zu bewegen, eine eigene Wirklichkeit zu fühlen, die Dinge zu beobachten und sich eigene Gedanken darüber zu machen – denken wir an die Geburt der Philosophie – ein echter Keim entsteht, ein Ort, wo es möglich wird dass ein ewiger Funke, individuell, unverwechselbar und eigen eintreten kann in das Leben auf der Erde. Die Individualität hat nun die Möglichkeit und den Ort, wo er mit Gott und sich selbst in einen Dialog kommen kann. Wenn wir den Prolog des Johannes-Evangeliums lesen, wird uns dort klar, tiefgehend und voller Geheimnisse diese erste archetypische Individualisierung des Logos, des universellen Verbs in der Figur des Christus beschrieben. Seit diesem Moment besteht, als Schatz für jeden Menschen, eine individuelle Durchdringung des Göttlichen im Irdischen.

Das Werden der Individualität

Der Mensch mit seinen Neigungen im Leben zum Handeln, Fühlen und Denken, beginnt nun in der Kunst zu erscheinen. Ein langsamer und stufenweiser Prozess beginnt innerhalb eines Jahrtausends Form anzunehmen mit einem dauernden Einfluss orientaler und griechischer Zivilisation auf die römische Welt, welche noch keinen eigentlichen Kunstimpuls hat – wir sehen ihn besonders in den Mosaiken von Ravenna und Aquileia – bis wir zum Mittelalter kommen und die italienische Renaissance entsteht.

In der Welt der Sprache haben wir in den ersten zwei Jahrhunderten nach Tausend die ersten Poeten, Troubadoure, die von einer noblen, hohen Liebe sprechen, von den wesentlichen

Werten der menschlichen Seele und demzufolge von einem Menschen, der beginnt einen individuellen Innenraum zu erproben, mit welchem er versucht, die Begegnung vom Übersinnlichen mit dem Irdischen darzustellen. Wir denken an die Göttliche Komödie von Dante mit ihrer Menge von Begegnungsmöglichkeiten zwischen Mensch und einer höheren Wirklichkeit und seiner Entwicklung. (Hölle, Fegefeuer, Paradies)

Es ist offensichtlich, dass diese Verbindung mit einer höheren Weisheit noch lebt und gegenwärtig ist, und der Mensch noch nicht vollständig auf sich selbst gestellt ist.

Schon in dieser Zeit des 13. Jh. begegnen wir Parsifal, einer höfischen Dichtung des Deutschen Wolfram von Eschenbach, in welcher ein junger Ritter aus der Torheit zur Weisheit gelangt, jedoch nicht durch Erleuchtung, sondern durch schwierige Erfahrungen und Fehler, folglich durch Selbsterkenntnis.

Auch im Theater haben wir etwa zwei Jh. später die Geburt einer menschlicheren Figur – vom geistigen gelöst – in welcher die individuellen Eigenschaften einen universellen Charakter annehmen, z.B. in den Masken der Commedia dell'Arte. Hier beginnt das individuelle Element einen eigenen Körper zu haben um später im Theater von Shakespeare, wo jede Figur nicht nur einen eigenen Körper mit der typischen Vitalität hat, sondern auch eine eigene typische Seelenhaltung, eine individuelle, psychologische Dichte.

Ein Mensch ohne Gott

Dieser jetzt so individualisierte Mensch, der nun beginnt Selbsterkenntnis zu haben, anerkennt die Natur nicht mehr als Ideal, als Führung und höhere Weisheit, im Gegenteil, er will sie sich unterjochen und meistern. Ebenso erkennt man in der Kunst nicht mehr die antiken Modelle in welchen noch das Ewige in der Natur lebte und sichtbar war. Die Künstler nahmen wahr, wie dieser Mensch sich nach und nach von der natürlichen Bindung mit dem Göttlichen löste, wie er gottlos wurde, ohne universale Weisheit. Der intellektualisierte Mensch fühlte nicht mehr wie früher die Harmonie einer höheren Welt in der künstlerischen Darstellung und das Zugeständnis zu einem eigenen Stil, der bisher sich stark an der antiken Kunst anlehnte, änderte sich. Diese Suche nach einer neuen Auffassung von Form und Stil begegnet uns in einer besonderen Art und Weise in den romantischen deutschen Figuren von Goethe und Schiller.

Wir sind in der Zeit der Französischen Revolution, in den Jahren, wo im sozialen Bereich in stürmischer Weise diese Suche nach einem Wert, nach einer Unabhängigkeit des Individuums hervorbricht, auch wenn später dieses Element in der fanatischen Ideologie verloren geht. Aber wenn wir zurückkehren zu Goethe und Schiller, so sehen wir in ihrer künstlerischen Bemühung die Geburt einer bewussten Suche, aktiv und wach im kreativen Prinzip, und nicht mehr in einer vergangenen Form, unterwürfig, in einem halbbewussten Zustand in Verbindung mit der universalen Harmonie.

Goethe weist uns zur Urdee die hinter der Erscheinung steht und zur Fähigkeit, als Aufgabe für den Künstler, diese in den unendlich vielen Metamorphosen zu erkennen. Er stellt auch den absoluten Begriff der Wahrheit zur Diskussion. In der Zeit des Individualismus gibt es keine absolute und definitive Wahrheit mehr, weil diese keine statische Sache ist, die der Mensch besitzen kann wie ein Wesen, denn sie ist dauernd im Werden und der Mensch muss sie sich immer wieder erwerben in einem schwierigen Prozess. Sie kommt ihm nicht einfach entgegen. Goethe und Lessing unterstreichen, dass es von der Wahrheit keine festen Vorstellungen gibt, sondern nur einen Prozess ihr entgegen. Es gibt keine toten und steifen Begriffe, nur lebendige Ideen, die fähig sind, sich zu verändern und das Leben zusammenfassen können mit all seinen Widersprüchen. Der Ausgangspunkt der Wahrheit entspringt nicht ausserhalb des Menschen, jedoch in ihm selbst. Die Wahrheit für sich allein hat keine Bedeutung, aber sie entwickelt sich in ihm, wenn er, ausgehend vom sinnlichen und spirituellen Gesichtspunkt, in altruistischer Weise die Welt handeln lässt in seiner Innenwelt,

wenn er sich in energischer Weise in eine zentrale Position stellt. Und laut Goethe muss noch etwas folgen: die Wahrheit will erschaffen werden und nicht nur erkannt werden, denn das Wesentliche einer Person zeigt sich zuerst in ihrem Handeln; die Wahrheit ist vorwiegend gebunden an den Willen und nicht an das Denken.

Schiller schlägt als Lösung zum Streit zwischen dem kalten Verstand und der Barbarei eines ungesteuerten Impulses den Spieltrieb vor als wichtigstes vermittelndes Element für den Menschen, welcher die beiden Pole vermenschlichen und harmonisieren kann. Er verlangt vom Künstler, eine Form zu erforschen, die in ihrem vollkommenen Sein ein Ausdruck ist des Inhaltes, und auch Synthese ist von der Polarität Form – Inhalt.

Auf diese Art wird der Wert der Kunst als grundlegendes Element für die innere, seelische menschliche Identität, für diese keimende Individualität, in einer bewussteren Weise erneuert.

Zur technologischen Gesellschaft: der freie Raum.

Wenn wir in der Kunst die Entwicklung der Poesie beobachten, sehen wir wie ganz überraschend in der Zeit von Ende 700 bis Anfang 900 sich etwas Wichtiges wandelt. Die Schönheit, die uns in fließender Harmonie in höhere Sphären entführt, entsprach in der Poesie in der vollendeten Übereinstimmung von Versrhythmus und Gedankeninhalt – daraus z. B. entsteht der Reim – denken wir an die Gedichte von Hölderlin, Goethe, Milton oder um näher in unsere Zeit zu kommen, an Foscolo, Leopardi, Carducci und Pascoli. Vergleichen wir nun diese Gedichte mit denen von Palazzeschi, Montale, Ungaretti oder Quasimodo, auch wenn sie verschiedenen Strömungen angehören – oder die deutschen Benn, Nietzsche, Brecht oder moderne Lyriker wie Paul Celan und Ingeborg Bachmann, dann bemerken wir, dass der poetische Vers frei geworden ist. Der Versrhythmus und der Gedankeninhalt begegnen sich nicht mehr in dieser harmonischen träumerischen Melodie, denn sie sind nun zwei geteilte Entitäten geworden, die sich begegnen im Mitwirken in einem stillen, inneren Zwischenraum, der sie verbindet, sie einstellt und er gibt zugleich beiden eine grosse Bewegungsfreiheit von Variationen und Entwicklungsmöglichkeiten.

Dieser Raum, den wir einen architektonischen nennen könnten, entsteht durch ein intensives Hören und einer Geistesgegenwart des Poeten, sowie durch seinen grossen Mut mit einer wachen, aktiven und bewussten Ruhe diese Stille und Leere, welche sich begegnen wenn man über die Schwelle der Sinneswahrnehmungen geht, gegenüberzutreten. Hier tritt er in ein Feld ein, wo Kräfte und verschiedene Entitäten sich begegnen können und absolut neue Kombinationen zum Leben erweckt werden, keimhaft und innovativ sprechen und wecken sie im Menschen neue Kräfte, Metamorphosen und Entwicklung an. Diese Kombinationen können Form annehmen durch den Schatz der Erfahrungen und Techniken des Künstlers, wenn er fähig und offen ist, diesen zur Verfügung zu stellen für ganz neue Kunstformen, durch welche er sich in der Vergangenheit entwickelt hat.

EWIGKEIT

Zwischen einer gepflückten Blume und einer anderen, geschenkten
das unaussprechliche Nichts.

Giuseppe Ungaretti

ETERNO

Tra un fiore colto e l'altro donato
l'inesprimibile nulla.

Giuseppe Ungaretti

Wenn wir von der Annahme ausgehen, dass die Kunst ein Ausdruck des menschlichen Seins, dessen Leben und dessen Entwicklungsmöglichkeit in einer bestimmten Periode ist, dann - sehen wir, wie sie jetzt einem tiefgründig verwandelten Menschen gegenübersteht. Er ist nun nicht mehr eine einheitliche harmonische Figur, die getragen und zusammengehalten wird von einer tiefen äusseren Weisheit. Er ist nun gefordert, eine Führung in sich zu finden, welche fähig ist, - nicht nur in harmonischer Weise, sondern auch kreativ und bewusst – seine Kräfte zusammenzuhalten: seine Gedanken mit seinen Gefühlen und Handlungen. Die Instanz, welche fähig ist, den Freiraum zu erkennen wo das geschehen kann, ihn zu durchdringen und darin zu handeln, ist die kreative menschliche Individualität, welche verwiesen wird in Verantwortung auf bewusste Weise wahrzunehmen, diese Kräfte in harmonischer und phantasievoller Weise zu verwalten.

Von der Aufklärung an, über die industrielle Revolution bis zum Eintritt in das neue technische Zeitalter ist fühlbar, dass die Abstraktionsfähigkeit des Menschen wächst d.h. die natürlichen und abstrakten Gesetze immer mehr in technische verändert werden; in einer Situation der Absonderung vom Elemente der universalen Einheit, folglich auch der ethisch und moralischen. Auf diese Weise misst sich der Mensch mit niemandem mehr und er begegnet daher nicht mehr der äusseren oder inneren Wirklichkeit, in welcher er jeweils eine Korrektur und gesunde Neubeurteilung seiner selbst erhielt.

Die eigene Abstraktion nimmt einen totalitären und absoluten Charakter an in Bezug auf objektive Wahrheit, welche ihrerseits ihn bestimmt und einengt. Er hat sich dermassen isoliert in seiner Abstraktion, dass er leicht autistisch wird. Manchmal, bedingt durch die Notwendigkeit auf der Höhe zu sein mit den Kriterien „der Objektivität der neutralen Wissenschaft“ – die er selber nach den Spielregeln hochgehalten hat– enthält er sich der Möglichkeit sich individuell auszudrücken, indem er mit der gegenwärtigen Konstruktion mitmacht und fällt damit in Gleichgültigkeit und Sinnlosigkeit seiner eigenen Existenz auf dieser Erde. Und wenn es ihm nicht gelingt diese enorme Abstraktionskraft an die unendlichen Verwirklichungsmöglichkeiten anzuschliessen, in humaner, vernünftiger und kreativer Weise, dann wird er mitgeschleppt innerhalb der Wunde zwischen den isolierten Polaritäten, er hat eine innere Spaltung, die bis zur Krankheit führen kann.

Er befindet sich in einer Situation wo er nicht mehr fühlt, ob das was er macht, auch denkt oder ob er wirklich denkt, was er macht oder ob er den Raum hat sich wirklich wahrzunehmen.

Jeder Mensch ist ein Künstler

Nur wenn man von der heutigen Wirklichkeit ausgeht, die so neu und voller Möglichkeiten ist, aber auch problematisch und dramatisch, ist es möglich, die Suche der vielen zeitgenössischen, manchmal auch so rätselhaften Künstler, zu verstehen.

Denken wir an die Gedichte von Ungaretti, in denen jedes Wort in die Luft gehauen und gemeinsam mit dem folgenden ein stiller Raum bildet, in welchem der Mensch mit den tiefen Zusammenhängen in und zwischen den Dingen experimentieren kann, in dem er sich selber hören kann und dem Wesen des andern in Freiheit begegnen kann.

Wir begegnen einer ähnlichen Erfahrung in den Bildern des amerikanischen Malers Mark Rothko (1903-1970), die zusammengesetzt sind aus grossen Farbflächen, die im Innern einfache Bewegungen haben, welche dauernd Räume öffnen in eine andere Dimension der Ruhe(Stille).

Die Kunst lebt zwischen Sinnlichen und Übersinnlichen, sie macht das Übersinnliche im Sinnlichen sichtbar. Wäre es möglich, dass ihre heutige Aufgabe nicht nur das Erzeugen von Kunstwerken und Zeigen von Talenten ist, jedoch auch Freiräume zu schaffen für alle Menschen, wo sie ihre eigene Identität und ihr Gleichgewicht wieder finden können? Kann sie ausser der kulturellen auch eine soziale und therapeutische Aufgabe haben?

Auf dem Feld der modernen Kunst war es der deutsche Bildhauer Joseph Beuys (1921 – 1986), der auf gute Weise diesen Begriff der modernen Kunst zum Ausdruck gebracht hat: „Der traditionelle Kunstbegriff, wie wir ihn gegenwärtig kennen, halt sich auf in einem Freiraum, der reduktionistisch, d.h. ganz beschränkt und eingeeignet in einer Gefangnissituation sich betätigen darf. Das wäre etwa der Kunstmarkt, das wären die Kunstakademien, das wäre der traditionelle Kunstunterricht in der Schule, Kunsterziehung, das Museumwesen, das Galleriewesen usw.usf. Die Wissenschaft der Kunstgeschichte im traditionellen Sinne gehört auch dazu.

Dieser *Erweiterte Kunstbegriff* hat seinen erweiternden Charakter da, wo der Mensch steht. Der *Erweiterte Kunstbegriff* will sich nicht weiter und ausschliesslich nur beschränken auf das Tätigkeitsfeld der sogenannten Künstler, d.h. derjenigen, die man gegenwärtig als Künstler bezeichnet: die Maler, die Bildhauer, die Musiker, die Tänzer, die Schauspieler, die Dichter usw. Sondern dieser Begriff wird nur so zu einem Werkzeug, zu einem solchen Fahrzeug, welche man vorzeigen kann als das geeignete Fahrzeug einer geänderten Gesellschaftsordnung, wenn man den Kunstbegriff anthropologisch macht. D.h., der Kunstbegriff bezieht sich nicht länger nur auf diese Künstler – schon bereits genannten Künstler – in einem reduktionistischen Kulturbetrieb, sondern der Kunstbegriff richtet sich an *jedermann als einen Künstler*. In jedem Menschen wird also das schöpferische, kreative Wesen angesprochen. In jedem Menschen wird das freie, sich selbst bestimmende und seine Umgebung mitbestimmende, umgestalten konnende Wesen gesehen, welches Gestaltungen im gesamtgesellschaftlichen Bereiche vollziehen kann.

Was ist damit gesagt? Es ist damit gesagt, dass *Freiheitsprinzip*, das Selbstbestimmungsprinzip hier zum *Ausgangspunkte* genommen wird für alle weiteren Gestaltungen.

...In diesem Tätigwerden des Menschen als einem Künstler in jeweils seinem Arbeitsfeld erscheint dieser *Erweiterte Kunstbegriff* als eine neue Kunstdisziplin. Man könnte sie die *Soziale Skulptur* nennen. Denn hier wird selbstverständlich nicht von dem Künstler „Mensch“, d.h. von der anthropologischen Grundgrösse „Mensch“ als einem Künstler erwartet, dass er Bilder malen muss, dass er Skulpturen machen muss, dass er ein Sänger werden soll. Sondern es wird festgestellt, dass der Mensch potentiell seinem Wesen nach ein schöpferisches Wesen ist und aus seiner Freiheit heraus Gestaltungen im gesamtgesellschaftlichen Bereich jeweils in seinem Arbeitsfeld vollziehen kann.

Im Tätigwerden in den verschiedenen Arbeitsfeldern innerhalb einer solchen Kunstdisziplin, die man „*Soziale Skulptur*“ nennen konnte, wird an den verschiedenen Arbeitsplätzen eine zwischenmenschliche Substanz erkennbar werden im Laufe der Zeit, die zunächst durchaus als *Soziale Skulptur* unsichtbar sein wird. D.h., erst in der Masse, wo Menschen Wahrnehmungsorgane entwickelt haben, um diese unsichtbare Skulptur erkennen zu können, werden sie erkennen, dass in dieser unsichtbaren Skulptur eigentlich auch eine sakramentale Substanz darin enthalten ist, eine Substanz, die sich auf das Prinzip der zwischenmenschlichen Liebe bezieht, d.h. auf das elementar Soziale, und dass aus diesem Liebesbezug etwas geschaffen werden kann, was – wenn man den Blick in eine sehr ferne Zukunft richtet – sich sogar auf einen *zukünftigen planetarischen Zustand der Erde* ausrichten kann. (Aus dem Vortrag mit dem Thema: „Jeder Mensch ein Künstler“ von Joseph Beuys gehalten am 23.3.1978 in Achberg, Deutschland – erschienen bei J. Beuys, Kunst und Kapital, FIU Verlag)

Heute muss die Kunst fähig werden soziale Prozesse in Bewegung zu bringen und das heisst zu arbeiten mit einem höheren Bewusstsein als bisher, schon als Ausgangspunkt.

Man kann nicht mehr arbeiten mit Impulsen, die aus dem Bauch kommen – wo heute ein Vakuum herrscht – oder nur vom Instinkt des Menschen aus, aber es ist möglich mittels einem klaren, von Herzen kommenden Bewusstsein zu arbeiten, und nach einem

Abkühlungsprozess, die Wärmeprozesse der Phantasie in frischer und aktiver Klarheit zusammenzuhalten.

Die Kunsttherapie

In diesem Sinne können wir sagen, dass die Kunst mit ihrer Produktion immer mehr über ihren künstlerischen Bereich hinauswächst, denn sie weitet sich über den sozialen Bereich aus um schliesslich bis zum Heilen und zur Therapie zu führen.

Die Kunst ist fähig, den Künstler, der in jedem von uns lebt zu wecken, damit er sich in die Hände nimmt in einem kreativen Werde- und Wandlungsprozess, welcher aus der Zukunft etwas ganz neues bringt – etwas nie da gewesenes und daher kunstvoll und kreativ-gegenwärtig.

Im Ausüben eines künstlerischen Prozesses werden die Gesetze der Schwerkraft, der Passivität und der Zufälligkeit widerlegt und überwunden in dem Moment, wo der kreative Mensch nicht mehr aus der Vergangenheit schöpft, und er nicht etwas schon bekanntes oder bewährtes weiterführt, sondern wenn er mit seiner eigenen Sensibilität und einem künstlerischen Wahrnehmungsorgan der Zukunft entgegengeht. Aus diesem künstlerischen und risikoreichen Sprung in eine ungewisse Zukunft wird etwas Unvorhersehbares geboren, das Kunstwerk.

Wenn ein solcher Künstler, wie er einer wird in der Kunsttherapie, erweckt wird im Patienten, dann stehen wir einer aufbauenden Verwandlung im Zusammenhang mit der Krankheit bei. Der Patient vertraut dieser Bewegung in die Zukunft, kämpft nicht mehr gegen seine Krankheit, sondern er setzt sich ein um vorwärts zu kommen zu seinem neuen Ziel, das er jetzt erkennt. Mit der Überzeugung, dass er seine Krankheit lösen, oder ihr besser gegenüber treten oder besser mit ihr leben kann, wird er sie integrieren oder überwinden. Es ist eine Herausforderung mit einem grossen Anspruch, die an ihn gerichtet ist. Er kann sich nicht in die Passivität zurückziehen und sich reparieren lassen wie wenn er ein Apparat einer medizinischen High-Tech-Firma wäre. Er kann in seinem eigenen kreativen Heilprozess auf die Hilfe der Kunsttherapie zählen.

Die Kunsttherapien sind Therapien mit künstlerischen Mitteln, mit künstlerischen Prozessen, mit künstlerischen Techniken. Es geht darum, eine neue Ästhetik auszuüben welche Rudolf Steiner eine „Ästhetik der Zukunft“ nennt.

Es handelt sich hier nicht in erster Linie um eine sinnliche Gestaltung oder um ein künstlerisches Bild einer Idee, sondern im Gegenteil, es handelt sich darum, das Gewohnte in einer verdichteten und neu zu entdeckenden Form vorzustellen, das Sinnliche, das was wir vor uns haben, das Kranke in welchem sich etwas Wichtiges ausdrücken oder inkarnieren will, zusammenzufassen.

In der Kunst bedeutet dies, das Auflösen der alten Form durch die Bewegung und Verwandlung in neue Formen. Diese ästhetische Auffassung und diese künstlerische Arbeit, in Verbindung gebracht mit dem anthropologischen und therapeutischen Bereich, gibt die Möglichkeit zur Überwindung des sich aufbäumenden Krankheitsprozesses. Ein neues kreatives Gestaltenkönnen von was kommen wird kann statt finden und einen eigenen Heilungsweg wird möglich. Das tägliche Leben mit seinen Spannungen und Ängsten wird vom Kunst-Patienten in eine neue eigene Form verwandelt die seine echte Individualität gerecht werden kann. Wenn ich einen Krankheitsprozess überwunden habe, kann ich besser ausdrücken, wer ich bin und was ich tue, also habe ich durch die Überwindung oder Integration der Krankheit ein wesentliches Element erworben. Das Tragen dieses wesentlichen Elementes, dieses neue Bewusstsein in die eigene Entwicklung und ins eigene Formgeben des Körpers und des Lebens, kann eine Aufgabe und ein Ergebnis einer Kunsttherapeutischesprozess sein.

Was ich Ihnen hier vorgestellt habe auf diesem Weg ist nur eine kleine Spur in einem grossen und reichen Forschungsfeld von Gegenüberstellungen und Aufgaben, sei es hier in Italien oder in verschiedenen Teilen der Welt.

Dieser Artikel von Enrica Dal Zio ist auf Italienisch in der monografische Zeitschrift **Dossier Ambiente & Salute**, n.12 , September 2001, erschienen.

Wurde auch in der italienische Zeitschrift **KAIROS**, n.37, Januar 2003, gedruckt.

Deutsche Übersetzung von Jacqueline Stutz.

Literatur:

Beuys J., *Kunst und Kapital*, FIU Verlag, Achberg 1986.

Harlan V., *Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Beuys*, Urachhaus, Stuttgart 2001.

Goethe J.W. von, *Marchen*, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1984.

Rothko M., *A consummated Experience between Picture and Outlooker*, www.beyeler.com.foundation@beyeler.com.

Schiller F., *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* aus *Über das Schöne und die Kunst, Schriften zur Ästhetik*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1984.

Steiner R., *Die Philosophie der Freiheit* (G.A. 4), Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1980.

Ungaretti G., *Vita di un uomo*, E. Mondatori, Milano 1992.

Golombek E., *Plastisch-Therapeutisches Gestalten*, Band 1, Urachhaus, Stuttgart 2000.

Mees-Christeller E., Denzinger I., Altmaier M., Kunstner H., Umfried H., Frieling E., Auer S., *Therapeutisches Zeichnen und Malen*, Band 2, Urachhaus, Stuttgart 2000.

Felber R., Reinhold S., Stuckert A., *Musiktherapie und Gesangtherapie*, Band 3, Urachhaus, Stuttgart 2000.

Denjean-von Struyk B., von Bonin D., *Therapeutische Sprachgestaltung*, Band 4, Urachhaus, Stuttgart 2000.